

KA P

kammer
akademie
potsdam

Slawische Impressionen

Sinfoniekonzert
13. Januar 2024

Das Orchester
der Landeshauptstadt

Sinfoniekonzert Slawische Impressionen

Grażyna Bacewicz (1909 – 1969)

Divertimento für Streicher

Allegro

Adagio

Giocoso

Antonín Dvořák (1841 – 1904)

Violinkonzert a-moll op. 53

Allegro ma non troppo

Adagio ma non troppo

Finale. Allegro giocoso ma non troppo

Pause

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)

Sinfonie Nr. 38 D-Dur („Prager“) KV 504

Adagio – Allegro

Andante

Presto

Isabelle Faust Violine

Antonello Manacorda Dirigent

Kammerakademie Potsdam

ZWISCHEN WARSCHAU, PRAG UND WIEN

Grażyna Bacewicz
Divertimento für
Streichorchester

Entstehung: 1965

Dauer: ca. 6 Minuten

Besetzung: Streicher

Im umfangreichen Schaffen von Grażyna Bacewicz (1909 – 1969) erweckt ihr spätes Divertimento für Streichorchester aus dem Jahr 1965 zunächst den Eindruck einer Randnotiz. Bei genauerer Betrachtung jedoch wirkt das vorwiegend verspielte Unterhaltungsstück wie ein leicht gefügtes Konzentrat ihrer kompositorischen Prinzipien: eine im Neoklassizismus wurzelnde Motorik, rhythmische Raffinesse, kontrapunktisches Können, melodische Überzeugung, impulsive Gestik, traditionelles Formbewusstsein und – als erst in den Jahren zuvor herangereifte Entwicklungsschicht – ein harmonischer Wagemut, der die Tonalität gleichzeitig loslassen und festhalten will. In Anlage wie Ausdruck lässt sich das knappe Werk auch als klingender Spiegel des Zwiespalts seiner Schöpferin hören: nach außen umtriebig und optimistisch, nach innen zweifelnd und bedrückt. Ihre Unbeschwertheit war unter den Druck von zwei Diktaturen geraten. Der Überfall deutscher Truppen auf Bacewiczs Heimat Polen im September 1939 hatte das Land unter Nazierrschaft gestellt, den Zweiten Weltkrieg ausgelöst und letztlich die Shoah besiegelt. Nach 1945 übernahm ein repressives Regime sowjetischer Prägung die Macht im Land.

Dabei hatte alles relativ sorglos begonnen: Geboren in Łódź (Lodz) erhielt Grażyna Bacewicz dort schon als Kind eine fundierte musikalische Ausbildung. Als Jugendliche besuchte sie das Staatliche Konservatorium in Warszawa (Warschau). 1932 setzte die 21-Jährige ihr Studium in Paris, der damals unerhört vielseitigen Welthauptstadt der Musik, fort. Dort vervollkommnete sie ihr Violinspiel und wurde Kompositionsschülerin der großen Nadia Boulanger, die ihre Student*innen stets ermutigte, einen eigenen Weg zu finden. Als gefeierte Geigerin unternahm Bacewicz Konzerttourneen durch ganz Europa und die Sowjetunion. Als Komponistin reüssierte sie mit Werken in den verschiedensten Besetzungen und Genres (u. a. Solokonzerte, Streichquartette, Sinfonien, Klavierlieder, Chormusik). Bald zählte sie zu den international herausragenden polnischen Künstlerinnen. Während der

deutschen Okkupation konnte sie sich in Warszawa weiterhin als Musikerin betätigen. Neben dem von den Besatzern zugelassenen Konzertwesen beteiligte sie sich auch an verdeckten Veranstaltungen von verboten patriotischer Programmatik. In den ersten Nachkriegsjahren zog es sie ins freisinnige Paris. Dann entschied sie sich doch für die Hauptstadt ihrer abermals autoritär regierten Heimat. Dort spielte sie schließlich eine wichtige Rolle im staatlichen Kulturleben und balancierte dabei mit größtmöglicher Redlichkeit auf dem schmalen Grat zwischen öffentlicher Repräsentanz und künstlerischem Eigensinn.



Eine gewisse Ambivalenz schrieb Grażyna

Bacewicz auch ihrem *Divertimento* für Streichorchester aus dem Jahr 1965 ein: Das Stück wird vom Tritonus (Dreiton) bestimmt, jenem instabil und auflösungsbedürftig wirkenden Intervall aus drei Ganztonschritten, das doppelgesichtig als übermäßige Quarte oder verminderte Quinte erscheinen kann. Im Mittelalter als „diabolus in musica“ (Teufel in der Musik) geächtet, haftete seinem gezielten Einsatz symbolisch meist etwas Widerständiges an. Bereits der erste Satz (*Allegro*) beginnt mit einer akzentuierten Abfolge von gleich drei ineinander übergehenden Tritoni. Die Verarbeitung dieses skizzenhaften Motivkomplexes – glissando-gestützt und sprunghaft federnd – wird mit motorischem Drive in der Art eines aufsässig-sinistren Scherzes vorangetrieben. Auch das Hauptmotiv des elegischen zweiten Satzes (*Adagio*) besteht aus einer Tritonus-Figur: sanft auf- und absteigend zwar, doch düster klagend. Die schmerzhaft verdichtet sich im Verlauf des trauervollen Nachsinnens immer wieder, bäumt sich wehmutsvoll auf, um am Ende resignierend zu verlöschen. Der Mutlosigkeit folgt Übermut: Scherzhaft nun und ohne Schmerz durchheilt der dritte Satz (*Giocoso*) – kraft vielfältiger virtuoser Spieltechniken (Glissandi, Pizzikati, Bogensprünge) – eine reichhaltige Klangfarbenpalette voller Energie, Humor und Lebendigkeit.

Grażyna Bacewicz, 1960.

Foto: Andrzej Zborski, East News.

Das Divertimento für Streichorchester komponierte Grażyna Bacewicz im Auftrag von Karol Teutsch, dem künstlerischen Leiter des Kammerorchesters der Warschauer Philharmonie. Die Uraufführung fand am 21. November 1966 im Rahmen eines Gastspiels dieses Ensembles in München statt. Im Gegensatz zu anderen Werken verzichtete die Komponistin darin auf die Verwendung folkloristischer Elemente. Solche brachte sie gelegentlich zum Einsatz, um damit zumindest nach außen den Anforderungen des sogenannten „sozialistischen Realismus“ gerecht zu werden, der dogmatisch einen fasslichen, eingängigen und volksnahen musikalischen Stil forderte.

Antonín Dvořák

Konzert a-Moll für Violine und Orchester op. 53

Entstehung: 1879 – 1882

Dauer: ca. 32 Minuten

Besetzung: Solovioline,
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten,
2 Fagotte, 4 Hörner,
2 Trompeten, Pauken,
Streicher

Auch Antonín Dvořák (1841 – 1904) bediente sich immer wieder, während mancher Schaffensphasen durchaus mit Nachdruck, des musikalischen Idioms seiner böhmischen Heimat. Doch erst vor dem Hintergrund der in der Habsburgermonarchie zunehmenden deutsch-tschechischen Spannungen wurde dies mitunter als „nationales“ Bekenntnis aufgefasst. Dvořák selbst hatte sich immer über alle Grenzen hinweggesetzt. Der Gastwirtssohn aus dem etwa 30 Kilometer nördlich von Prag und an der Moldau gelegenen Nelahozeves wuchs vom Dorfbub zum Weltmann. Setzte über in fremde Länder. Nach England, wo er in London ein stets gern gesehener Gast, ein gefeierter und geehrter Mann war. Nach Amerika, wo er in New York drei Jahre lang als Direktor des National Conservatory of Music tätig war. Und von wo aus er mit großem künstlerischen Weitblick in seiner neunten Sinfonie „aus der neuen Welt“ zu berichten wusste. Weltoffen aber war Dvořák in seinem Schaffen von Anfang an. Und nie blieb er auf ein Vorbild oder eine Manier fixiert.

Dvořáks kompositorischer Weg war wechselvoll. Als er mit sechzehn Jahren seine professionelle Musikausbildung am damals ersten Institut der böhmischen Hauptstadt, der Prager Orgelschule begann, galt ihm noch die „klassische“ Trias Haydn-Mozart-Beethoven als Leitstern. Er folgte ihm, während er seinen Lebensunterhalt als Bratscher im Orchester verdiente, fast im Verborgenen komponierend. Erst ab seinem dreißigsten Lebensjahr trat er in Prag als Komponist



auch öffentlich und zunehmend von Erfolg begleitet in Erscheinung. Nun orientierte er sich am Werk Richard Wagners und an der so genannten „neudeutschen“ Schule. Aber auch dieser kehrte er den Rücken und entdeckte, während er sich gleichzeitig erneut an die klassische Form herantastete, die heimische Folklore als Quelle seiner Inspiration.

Caspar David Friedrich:
Böhmisches Landschaft, 1808.
Staatsgalerie Stuttgart.

Dvořáks Kompositionen dieser Zeit begeisterten den selbst einem artifiziellen Folklorismus nicht abgeneigten Johannes Brahms, der den Kollegen wiederum dringend dem renommierten Verleger Simrock ans Herz legte. Simrock gab daraufhin bei Dvořák die Slawischen Tänze in Auftrag, und ausgerechnet sie verhalfen mit ihrem nationalen Flair Antonín Dvořák zum internationalen Durchbruch (als er dann mit der siebten Sinfonie dem Freund und Mentor Brahms auf dessen Weg der „absoluten“ Musik folgte, war seine slawische Phase schon wieder Geschichte). Die Resonanz war so groß, dass Simrock im Jahr 1879 Dvořák vorschlug, „ein Konzert“ zu „schreiben, recht originell und für gute Geiger.“ Auch dieses Violinkonzert ist noch vom Spiel mit einem böhmischen Tonfall affiziert.

Den ersten Satz (*Allegro ma non troppo*) beginnt mit wenigen, aber mächtigen Takten das Orchester allein. Erst die kurz darauf einsetzende Solovioline stellt das ganze düster-schwungvolle und dabei doch elegische Hauptthema vor, das sich im weiteren Verlauf auch von seiner leidenschaftlichen und

dramatischen Seite zeigt. Dvořák verzichtete am Ende auf eine ausführliche Reprise und leitete mit einer lyrischen Passage nahtlos hinüber in den zweiten Satz (Adagio ma non troppo). Dessen weit ausschwingendes, arioses Thema wandelt sich variantenreich vom Empfindsamen ins Hymnische, ins Ver zweifelte und wieder ins Emphatische, ehe das musikalische Geschehen in bukolischer Seligkeit ausklingt. Ganz neu setzt daraufhin das Finale an (Allegro giocoso ma non troppo), das nun besonders deutlich folkloristische Akzente setzt: mit einem (einen böhmischen Furiant nachahmenden) Wechsel von 2er- und 3er-Metrum und der slawisierenden Anspielung an eine melancholische, liedhafte Dumka.

Ob dieser furiose Schlusssatz eine Art Bekenntnis Dvořáks zur Heimat war oder dieser damit vor allem auf wirkungsvolles Kolorit setzte, ist auch deshalb schwer zu beurteilen, weil an der Ausarbeitung des Soloparts der Geiger Joseph Joachim (der bereits Bruch und Brahms bei ihren Violinkonzerten zur Seite gestanden war) großen Anteil hatte. Obwohl Dvořák als ausgebildeter Bratscher mit der Technik des Instruments gut vertraut war, bat er Joachim um Rat. Auf diesen hin arbeitete er das Konzert im Jahr 1880 gründlich um. Es vergingen fast zwei Jahre, bis sich Joachim zu dieser Revision äußerte. Dann allerdings ermöglichte er großzügig eine Durchspielprobe mit Orchester, um das Werk gemeinsam mit dem Komponisten auszuprobieren. Erst danach gab Dvořák dem Violinkonzert seine endgültige Form. Dergestalt wurde es am 14. Oktober 1883 in Prag vom tschechischen Geiger František Ondříček aus der Taufe gehoben. Joseph Joachim hat das – ihm gewidmete! – Konzert öffentlich nie gespielt.

Wolfgang Amadeus Mozart

Sinfonie Nr. 38 D-Dur
(„Prager“) KV 504

Entstehung: 1786

Dauer: ca. 30 Minuten

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen,
2 Fagotte, 2 Hörner,
2 Trompeten, Pauken, Streicher

Am 8. Januar 1787 brach Wolfgang Amadeus Mozart von Wien (wo er seit fast sechs Jahren lebte) für einen Monat auf in die böhmische Hauptstadt Prag. Dorthin hatte die „Gesellschaft grosser Kenner und Liebhaber“ den 31-jährigen eingeladen, um ihn den außergewöhnlichen Erfolg seiner Oper *Le nozze di Figaro* (Die Hochzeit des Figaro) im Gräfllich Nostitzischen Nationaltheater erleben zu lassen. Mit dabei waren seine Frau Constanze, fünf befreundete Musiker*innen, ein Diener, sowie der Hund Gauckerl. Es war eine winterliche

und vergnügliche Reise. Für die zwei Kutschen, zwei Kutscher und sechs Pferde dürfte Mozart selbst aufgekommen sein. Quartier bezog man schließlich im Palais des ihm schon lange wohlgesonnenen Grafen von Thun. Für dessen Orchester hatte Mozart gut drei Jahre zuvor seine „Linzer“ Sinfonie komponiert. Deren Nachfolgerin in der Figaro-Rahmen-Tonart D-Dur hatte er erst kürzlich fertiggestellt. Ihre Noten nahm er nun mit nach Prag und führte sie dort am 19. Januar 1787 zum ersten Mal auf (zwei Abende davor hatte er die umjubelte Figaro-Produktion besucht, drei Abende danach dirigierte er sie auch selbst). Der einzige Hinweis darauf findet sich allerdings erst in der 1798 erschienenen Mozart-Biografie von Franz Xaver Niemetschek. Dort wird im Zusammenhang mit dem von Mozart (ebenfalls im Gräflisch Nostitzischen Nationaltheater) veranstalteten Konzert auch die Aufführung der „großen Sinfonie in D dur“ erwähnt, „die noch immer ein Lieblingsstück des Prager Publikums ist“.

Den eigentlichen Anlass für die Komposition dieser neuen Sinfonie kennen wir nicht. Mozart hatte sie bereits am 6. Dezember 1786 in das Verzeichnis seiner vollendeten Werke eingetragen. Zu diesem Zeitpunkt waren weder die Prager Figaro-Ereignisse noch die Reise dorthin abzusehen. Zudem war der Finalsatz offenbar bereits im vergangenen Frühjahr noch während der Arbeit an *Le nozze di Figaro* ausgearbeitet worden. Diese revolutionsaffine „commedia per musica“ wurde am 1. Mai 1786 am Nationaltheater nächst der kaiserlich-königlichen Burg in Wien uraufgeführt. Hinterließ sie ihre musikalischen Spuren im Sinfoniefinale oder umgekehrt? Es ist nicht nachzuweisen, was zuerst da war: Das eilige „Aprite presto aprite“ – Duett im zweiten Akt zwischen Susanna und Cherubino (das auf den flüchtenden Fenstersprung des Pagen zuläuft) mit seinem dahineilenden viertönigen Auftaktmotiv? Oder der letzte Satz der D-Dur-Sinfonie, der sich aus einer auffallend ähnlichen thematischen Keimzelle entwickelt? Auf jeden Fall stand mit diesem Finale das Ende des Werkes als Erstes fest. Nach gut einem halben Jahr nahm Mozart dann die – vermutlich wegen der zahlreichen Kammermusikprojekte – unterbrochene Arbeit daran wieder auf. Erst jetzt, im späten Herbst/frühen Winter 1786, komponierte er den ersten und zweiten Satz hinzu.



Wolfgang Amadeus Mozart:
Sinfonie Nr. 38 D-Dur, Autograph,
S. 1, Jagiellonische Bibliothek
Krakau.

Weil er, warum auch immer, auf das Menuett verzichtete, blieb die Sinfonie dreisätzig.

Dieser Kompositionsverlauf zeigt, wie sehr Mozarts musikalisches Tun und Denken oft außerhalb von schulmeisterlich aufeinander aufbauenden Ordnungen verlief. So arbeitete er die sechs Haydn-Quartette oder die letzte Sinfonien-Trias teilweise überlappend aus. Für die Zauberflöte komponierte er fast zeitgleich an weit auseinanderliegenden Passagen. Und für die sogenannte „Prager“ Sinfonie formulierte er zunächst das Ziel und suchte erst später dorthin den Weg. Dieses Ziel (der Finalsatz) erinnert an das erwähnte Figaro-Duett. Im Kopfsatz begegnet uns bereits der erregte Pulsschlag der Zauberflöten-Ouvertüre. Und in dessen langsamer Einleitung (Adagio) wirft die dunkle Welt des Don Giovanni – ein Prager Auftragswerk übrigens infolge des dortigen Figaro-Triumphs – ihre Schatten voraus. In ihrem eröffnenden, mächtigen Auftakt ist schon der bedrohliche Gestus vorgebildet, mit dem Mozart einst den Steinernen

Gast an Don Giovannis Pforten pochen lassen wird. Zaghaft tastet sie anschließend durch die Dunkelheit, findet kurz das Licht, wendet sich wieder der Finsternis zu und verharrt in unheimlicher Atmosphäre. Erst der ausladende, vielstimmige Allegro-Teil schlägt festliche und fröhliche Ton an, ebenso graziös wie majestätisch. Mozart erweist sich einmal mehr als Meister der musikalischen Hell-Dunkel-Malerei, changiert zwischen Dur und Moll, zwischen Seufzen und Lächeln. Er verdichtet und verschränkt die Themen, spielt mit dem Kontrapunkt und vermischt raffiniert gelehrten mit galantem Stil.

Das Wechselspiel von Hell und Dunkel setzt sich im zweiten Satz (Andante) fort, der als fein gewobene Idylle beginnt. Zwar öffnen sich danach keine erschreckenden Abgründe. Doch Licht und Schatten, tiefes Aufatmen und sanfter Alldruck fließen stetig ineinander über. In die Sehnsucht mischt sich plötzlich der Schmerz (Mozart scheut dabei nicht vor scharfen Dissonanzen zurück). Gleichzeitig durchzieht immer wieder auch ein leichtes tänzerisches Wiegen das Geschehen (eine Reminiszenz an das fehlende Menuett?), das friedlich und fast verschmitzt ausklingt. Die Ähnlichkeit des gewitzten Grundmotivs, aus dem sich der rasch dahineilende Schlusssatz (Presto) entwickelt, mit dem des Susanna/Cherubino-Duetts aus dem Figaro, liegt auf der Hand. Was in der Oper aber lediglich die angespannte Hektik der Szene skizziert, wächst sich in der Sinfonie zu einer weit größer dimensionierten und vielschichtigen instrumentalen Erzählung aus. Kontrastreich, rhythmisch raffiniert und ebenfalls kontrapunktisch verspielt fliegt sie voran: Auf der einen Seite zauberhaft und launisch, auf der anderen Seite majestätisch und festlich. Man könnte fast meinen, Mozart hätte auch mit diesem Sinfoniefinale die Wendungen und Volten eines „tollen Tages“ – so hießen *Le nozze di Figaro* im Untertitel – nachzeichnen wollen.

Oliver Binder

Isabelle Faust
Violine

Isabelle Faust zieht ihr Publikum mit ihren souveränen Interpretationen in ihren Bann. Jedem Werk nähert sie sich äußerst respektvoll und mit Verständnis für seinen musikgeschichtlichen Kontext und das historische Instrumentarium. Größtmögliche Werktreue ergänzt sie durch eine (zeitgenössische) Perspektive, die eine tiefgründige Begegnung mit verschiedensten Werken ermöglicht und dank der Intensität ihres Spiels einem breiten Publikum zugänglich macht.

Nachdem Isabelle Faust in sehr jungen Jahren Preisträgerin des renommierten Leopold- Mozart-Wettbewerbs und des Paganini-Wettbewerbs geworden war, gastierte sie schon bald regelmäßig mit den bedeutendsten Orchestern der Welt, wie den Berliner Philharmonikern, dem Boston Symphony Orchestra, NHK Symphony Orchestra Tokyo, Chamber Orchestra of Europe, Les Siècles und dem Freiburger Barockorchester.

Dabei entwickelte sich eine enge und nachhaltige Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Giovanni Antonini, François-Xavier Roth, Sir John Eliot Gardiner, Daniel Harding, Philippe Herreweghe, Jakub Hrusa, Klaus Mäkelä, Robin Ticciati oder Sir Simon Rattle, mit dem sie im März 2024 auf Tournee sein wird.

Isabelle Fausts künstlerische Neugier schließt alle Epochen und Formen instrumentaler Partnerschaft ein. Dabei dringt sie feinsinnig zum Wesen der Werke vor, die sie interpretiert. Neben den großen sinfonischen Violinkonzerten zählen hierzu beispielsweise Schuberts Oktett auf historischen Instrumenten, Igor Stravinskys „L'Histoire du Soldat“ mit Dominique Horwitz sowie György Kurtágs „Kafka-Fragmente“ mit Anna Prohaska.

Ihre zahlreichen Einspielungen wurden von der Kritik einhellig gelobt und mit Preisen wie dem Diapason d'or, dem Gramophone Award und dem Choc de l'année ausgezeichnet.



Antonello Manacorda
Dirigent

Ein Italiener mit starker Affinität zum deutschen Repertoire. Ein „Melodiker von Natur“ (*Der Tagesspiegel*), der die Detailfreude der stilistisch informierten Interpretationspraxis überzeugend auf den großen Apparat zu übertragen versteht. Antonello Manacorda war Gründungsmitglied und langjähriger Konzertmeister des von Claudio Abbado ins Leben gerufenen Mahler Chamber Orchestras, bevor er bei dem legendären finnischen Lehrer Jorma Panula ein Dirigierstudium absolvierte. Heute ist er in Opernproduktionen an den bedeutendsten Opernhäusern der Welt ebenso häufig zu erleben wie am Pult führender Sinfonieorchester. Mittelpunkt seines Schaffens ist die Kammerakademie Potsdam, der er seit 2010 als Künstlerischer Leiter vorsteht.

In der Saison 2023.24 führen Antonello Manacorda Opernproduktionen an die Wiener Staatsoper (*La traviata*), das Teatro La Fenice (*Hoffmanns Erzählungen*), das Royal Opera House Covent Garden (*Carmen*) und an die Staatsoper Stuttgart (*Il trovatore*). Im Bereich der Symphonik ist Antonello Manacorda in der Saison 2023.24 als Gastdirigent u. a. bei der Sächsischen Staatskapelle Dresden, dem Frankfurter Opern- und Museumsorchester, dem Helsinki Philharmonic Orchestra, dem Gewandhausorchester Leipzig und dem SWR Sinfonieorchester zu erleben.

Mit der Kammerakademie Potsdam hat Antonello Manacorda für Sony sowohl einen Mendelssohn-Zyklus als auch einen Schubert-Zyklus eingespielt, die beide von der Kritik gefeiert wurden. Beim ECHO Klassik 2015 erhielt die Kammerakademie Potsdam für den Zyklus aller Schubert-Sinfonien den Preis in der Kategorie „Orchester des Jahres“. Im Oktober 2022 wurde Antonello Manacorda zusammen mit der Kammerakademie Potsdam der OPUS KLASSIK in derselben Kategorie für die Einspielung der letzten Mozart-Sinfonien verliehen. Im selben Monat erschien die neueste Einspielung des Ensembles mit Antonello Manacorda – die Sinfonien Nr. 1, 2 und 7 von Ludwig van Beethoven – der Auftakt einer Gesamtaufnahme aller Sinfonien Beethovens.





Violine

Anne Luisa Kramb *Konzertmeisterin*
 Christiane Plath *Stimmführerin*
 Maia Cabeza
 Julita Forck
 Suyeon Kang
 Thomas Kretschmer
 Matthias Leupold
 Renate Look
 Kristina Lung
 Clara Mesplé
 Laura Rajanen

Isabel Stegner
 Roman Tulchynsky
 Shanshan Yao
 Susanne Zapf

Viola

Jennifer Ansel *Stimmführerin*
 Annette Geiger
 Ralph Günthner
 Julia McLean
 Christoph Starke

Violoncello

Jakob Nierenz *Stimmführer*
 Ulrike Hofmann
 Damian Klein
 Jan-Peter Kuschel
 Alma-Sophie Starke

Kontrabass

Tobias Lampelzammer *Stimmführer*
 Johann Nikolaus Franz
 Anne Hofmann

DIE KAMMERAKADEMIE POTSDAM

Seit ihrer Gründung im Jahr 2000 zeichnet sich die Kammerakademie Potsdam (KAP) durch elektrisierende Musikerlebnisse, vielfältige Programme und den unbedingten Willen für allerhöchste künstlerische Qualität aus. Mit großer Leidenschaft und Neugier bewegt sich das Orchester der Landeshauptstadt und Hausorchester des Nikolaisaals durch vier Jahrhunderte Musikgeschichte und erspielte sich einen Ruf weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus. Die erneute Verleihung des OPUS Klassik als Orchester des Jahres 2022, verschiedene Konzertreihen für alle Altersgruppen in Potsdam und Brandenburg, Gastspiele in den großen Konzertsälen Deutschlands und Europas, preisgekrönte CD-Aufnahmen und die 2018 gegründete erste Orchesterakademie Brandenburgs zeugen vom Erfolg und Innovationsgeist des Orchesters. Seit der Saison 2010.11 ist Antonello Manacorda Chefdirigent und Künstlerischer Leiter der KAP. Er folgte auf Michael Sanderling, Andrea Marcon und Sergio Azzolini.

In der Saison 2023.24 begrüßt das Orchester renommierte Gäste wie Anna Vinnitskaya, die in diesem Jahr Artist in Residence bei der KAP ist, Martin Helmchen, Isabelle Faust, Christian Tetzlaff, Tabea Zimmermann, Emmanuel Pahud und François Leleux. Am Pult stehen neben Antonello Manacorda gefragte Gastdirigent*innen wie Marta Gardolińska, Duncan Ward,

**Flöte**

Silvia Careddu
Bettina Lange

Oboe

Jan Böttcher
Birgit Zemlicka-Holthaus

Klarinette

Markus Krusche
Sophie Pardatscher

Fagott

Christoph Knitt
Florian Bensch

Horn

Aaron Seidenberg
Marion Pedetti
Pedro Ribeiro
Antje Warratz

Trompete

Nathan Plante
Julie Bonde

Pauke

Toriser Reinhard

Bas Wiegers und Paul McCreesh. Der tschechische Dirigent und Cembalist Václav Luks bleibt der KAP als Künstlerischer Partner der Sanssouci-Konzerte erhalten.

Die Potsdamer Winteroper im Schlosstheater im Neuen Palais trägt seit ihrer Gründung 2005 die 250-jährige Operntradition Potsdams in die Gegenwart. In dieser Saison übernahm erstmals Justin Doyle, Chefdirigent des RIAS Kammerchores, die Leitung und begab sich gemeinsam mit dem englischen Regisseur Joe Austin auf Spurensuche nach den Verbindungen zwischen zwei Werken: Judith Weirs „Blond Eckbert“ erklang gemeinsam mit Georg Friedrich Händels „Acis und Galatea“.

Als Kulturbotschafterin Potsdams und Brandenburgs ist die KAP in großen Konzerthäusern und bei bekannten Festivals zu Gast, unter anderem in der Elbphilharmonie Hamburg, dem Pierre Boulez Saal und der Philharmonie Berlin, der Isarphilharmonie München und dem Wiener Musikverein. Eine Kammermusikreihe im Potsdamer Palais Lichtenau, die Konzertreihe KAPmodern und die neue Treffpunkt-Reihe KAPmeets sowie langjährige erfolgreiche Kooperationen, unter anderem mit dem Museum Barberini und der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam, vervollständigen das abwechslungsreiche Konzertangebot des aus 35 Musikerinnen und Musikern bestehenden Klangkörpers in freier Trägerschaft.

KAP

kammer
akademie
potsdam

KAPmeets

Konzerte mit Einführung
und Nachgespräch
(inklusive Getränk)

So 28.01. 18 Uhr Nikolaisaal
Anna Prohaska Sopran
Veronika Eberle Violine

Meesun Hong Coleman Violine und Leitung
Musik von F. Hensel, W. A. Mozart,
F. Mendelssohn Bartholdy



Sa 10.02. 20 Uhr, Nikolaisaal
Christoph Sietzen Schlagzeug
Duncan Ward Dirigent

Herzogtum
der Länder
Brandenburg



Getragen durch die
Landeshauptstadt
Potsdam



LAND
BRANDENBURG
Wachstum für Landeskultur,
Umwelt und Klimaschutz

region
POTSDAMER
NEUSTADT AM HEINEN

rbb KULTUR

Das Orchester
der Landeshauptstadt

Tickets: 0331 28 888 28
www.kammerakademie-potsdam.de



Die wöchentlichen Kultur-Tipps der Potsdamer Neueste Nachrichten

Kennen Sie bereits die wöchentliche Kultur- und Programmbeilage TICKET? Damit sind Sie jeden Donnerstag über das aktuelle kulturelle Angebot in Potsdam und Berlin bestens informiert – bereichert um Empfehlungen der Redaktion.

Überzeugen Sie sich jetzt selbst, denn TICKET steht ab sofort digital und jede Woche aktuell zum Download zur Verfügung – ohne jegliche Verpflichtung!

Jetzt gratis lesen: pnn.de/ticketonline

WIR LIEBEN VERWÖHNTE HÖRER



Mit einem ausgewählten Sortiment an Klassik-CDs, Büchern und exklusiven Geschenkartikeln sind wir in Konzertpausen am Tonträger-Mobil für Sie da.

Besuchen Sie uns auch in unserem kleinen Laden im Innenhof des Nikolaisaal.

Öffnungszeiten: Di & Sa 11–14 Uhr und nach telefonischer Absprache
Informationen und Termine: www.potsdams-tontraeger.de
Telefon: 0331 28 888 39 e-mail: lange@nikolaisaal.de

POTSDAMS
TONTRÄGER
IM NIKOLAISAAL



Hotel am Großen
Waisenhaus

Geschichte atmen



Hotel am Großen Waisenhaus
Lindenstraße 28/29 · 14467 Potsdam

T +49 (0) 331 60 1078-0

F +49 (0) 331 60 1078-312

post@hotelwaisenhaus.de

www.hotelwaisenhaus.de



Veranstalter

Kammerakademie Potsdam gGmbH
Geschäftsführung:
Adriana Kussmaul
Alexander Hollensteiner
Wilhelm-Staab-Str. 11
14467 Potsdam
Tel. 0331/23 70 527
Fax 0331/23 70 130
info@kammerakademie-potsdam.de
www.kammerakademie-potsdam.de
www.facebook.com/kammerakademie

Redaktion: Jakob Leba
Gestaltung: Bauersfeld GD

Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden zwecks nachträglicher Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.

Die Kammerakademie Potsdam wird gefördert durch die Landeshauptstadt Potsdam, Fachbereich Kultur und Museum, das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg sowie die Investitionsbank des Landes Brandenburg.

Gefördert durch die
Landeshauptstadt
Potsdam



Fotos:

Isabelle Faust (Marco Borggreve)
Antonello Manacorda (Nikolaj Luna)
Orchester (Beate Wätzel)

Foto-, Video- und Tonaufzeichnungen sind während der Veranstaltungen der Kammerakademie Potsdam nicht gestattet.

Karten: Ticket-Galerie

Nikolaisaal Potsdam

Tel. 0331 28 888 28,

www.kammerakademie-potsdam.de

KONZERTHINWEISE

So 21.01.2024, 16 Uhr, Schlosstheater im Neuen Palais

La Bohème

Charles Gounod *Petite Symphonie für Blasinstrumente*

Émile Bernard *Divertissement op.36*

Giacomo Puccini *Suite aus „La Bohème“*

Bläserensemble der Kammerakademie Potsdam

So 28.01.2024, 18 Uhr, Nikolaisaal

KAPmeets Anna Prohaska & Veronika Eberle

Fanny Hensel *Ouvertüre C–Dur*

Wolfgang Amadeus Mozart *Violinkonzert Nr. 5 A–Dur*

Wolfgang Amadeus Mozart „*Non più, tutto ascoltai/No temer, amato bene*“ *Szene und Rondo KV 490*

Felix Mendelssohn Bartholdy „*Infelice! Ah, ritorna, età dell' oro*“

Konzertarie für Sopran, Solovioline und Orchester op. 94 MWV H4

Wolfgang Amadeus Mozart *Sinfonie Nr.25 g–moll KV 183*

Veronika Eberle Violine **Anna Prohaska** Sopran

Meesun Hong Coleman Violine und Leitung

Kammerakademie Potsdam

Sa 10.02.2024, 20 Uhr, Nikolaisaal

KAPmeets Christoph Sietzen & Duncan Ward

Iannis Xenakis *Rebonds A*

Louise Farrenc *Sinfonie Nr. 3 g–Moll op. 36*

Iannis Xenakis *Rebonds B*

Arnold Schönberg *Fünf Orchesterstücke (Kammerorchester–Fassung)*

Peter Eötvös *Speaking Drums*

Christoph Sietzen Schlagzeug **Duncan Ward** Dirigent

Kammerakademie Potsdam

QUELLEN

- Ambache, Diana: *Grażyna Bacewicz, The First Lady of Polish Music*. Cambridge University Press, Cambridge 2022.
- Wittig, Steffen: Artikel *Bacewicz, Grażyna Bacewicz* in: MGG Online, hrsg. von Laurenz Lütteken, New York, Kassel, Stuttgart 2016ff., veröffentlicht April 2021.
- Nevermann–Körting, Uta: Artikel „*Grażyna Bacewicz*“, in: MUGL *Musikvermittlung und Genderforschung: Lexikon und multimediale Präsentationen*, hg. von Beatrix Borchard und Nina Noeske, Hochschule für Musik und Theater Hamburg, 2003ff. Stand vom 24. August 2017.
- Döge, Klaus: *Dvořák. Leben • Werke • Dokumente*. Piper, München 1991.
- Döge, Klaus: Artikel *Dvořák, Antonín* in: MGG Online, hrsg. von Laurenz Lütteken, New York, Kassel, Stuttgart 2016ff., zuerst veröffentlicht 2001, online veröffentlicht 2016.
- Cividini, Iacopo: *Die Solokonzerte von Antonín Dvořák*. Schneider, Tutzing 2007.
- Rentsch, Ivana: „*Mit Politik vermengte Töne. Konzepte von Nationalmusik im Spiegel der tschechischen Debatte*“. In: Klaus Pietschmann und Melanie Wald-Fuhrmann (Hg.): *Der Kanon der Musik. Edition Text + Kritik*, München 2013: S. 518 – 534.
- Braunbehrens, Volkmar: *Mozart in Wien*. Piper, München 1988.
- Knepler, Georg: *Wolfgang Amadeus Mozart. Annäherungen*. Henschel, Berlin, 1991.
- Küster, Konrad: *Wolfgang Amadeus Mozart und seine Zeit*. Laaber, Laaber 2001.
- Solomon, Maynard: *Mozart. Ein Leben*. Bärenreiter, Kassel 2005.
- Leopold, Silke u.a. (Hg.): *Mozart Handbuch*. Bärenreiter, Kassel 2005.

**DEINE
OHREN
WERDEN
AUGEN
MACHEN.
IM RADIO, TV, WEB.**

rbb / KULTUR

